



Axel Milberg

## Düsternbrook ★★★★★

Piper 2020 · 288 S. · 12.00 · 978-3-492-31612-5

Wem beim Lesen des Autorennamens die Ohren klingelten: Ja, es ist der berühmte deutsche Schauspieler, der vom Tatort, der mit der kreativen Ehefrau Judith. Und damit soll es auch gut sein, denn hier geht es – nur – um den Autor eines Romans, egal, was er sonst noch macht. Und nur dieses Buch ist hier zu bewerten, würde es nichts taugen, hilft auch die TV-Prominenz wenig. Es taugt aber, das gleich vorweg.

Düsternbrook, auch wenn der Name klingt wie ein Horrorfilmschauplatz, ist schlicht ein Villenvorort von Kiel, eine wohlhabende Gegend, in der sowohl der Autor als auch seine Erzählfigur Axel ihre Jugend verlebten, als Sohn eines Anwalts und einer Ärztin. Ob das Buch deshalb eine Autobiografie ist, kann ich nicht beurteilen, Milberg selbst bezeichnet es als Roman. Aber mit Sicherheit sind viele eigene Erfahrungen und Erlebnisse verarbeitet. Die Methode, mit der Milberg seine Geschichte schreibt, erfüllt auch nicht sämtliche Kriterien eines Romans. Eher ist es eine Episodengeschichte, so etwas wie eine Anekdotensammlung. Die Wörter gefallen mir aber auch nicht, vermitteln sie doch – zu Unrecht – den Eindruck oberflächlicher Witze.

Nein, Milberg schreibt schon mit großer Kunstfertigkeit, mit hintsinnigem Tiefgang und gleichzeitig mit einer erfrischenden und meist aufbauenden Leichtigkeit. In kurzen Kapiteln und ebenso treffsicher kurzen Sätzen entführt er uns auf eine Reise durch seine Kindheit, die Schulzeit bis zur Aufnahmeprüfung zur Falckenberg-Schauspielschule. Keine Sammlung von Ruhmesblättern entfaltet sich, sondern eine Chaosfahrt zwischen Alltag und Grotteske, die das Herz erwärmt und auf der gesamten Klaviatur der Emotionen herumklimpert. Niemals haut sich Milberg komplett selbst „in die Pfanne“, genauso wenig aber auch stilisiert er sich zum Überhelden. Seine Geschichten sind wie das Leben, „heiter bis wolzig, in höheren Lagen auch als Schnee“. Was ihn aber immer umtreibt, ist die Frage nach dem „Sinn dahinter“, nach den Wirkungen, die jede Erfahrung für den weiteren Lebensweg hat.

Als wären seine Selbsterfahrungen nicht so wichtig, macht er uns auf fast jeder Seite mit neuen Personen bekannt. Und er stellt sie uns nicht nur namentlich vor, sondern lässt uns unter die Oberfläche schauen, gibt ihnen Tiefe und Eigenständigkeit. Es dreht sich nicht nur um ihn, auch wenn er stets beteiligt ist. Vor allem aber kann er wunderbar beobachten und uns an seinen Deutungen teilhaben lassen. Ob Menschen oder Situationen, sie erheben sich nach wenigen Worten plastisch aus den Seiten, werden fühlbar und konturiert, wecken eigene Assoziationen, Erinnerungen, Gefühle. Und selbst wenn der Autor mit seinen Figuren schimpft, sie kritisiert, spürt



man aus jedem Satz, wie sehr er sie auch liebt. Liebt, wie man es beim Blütenblätterzupfen auf-sagte: Von Herzen, mit Schmerzen ... ein wenig, überhaupt nicht. Zu den Vorgestellten zählt übrigens auch Gert Fröbe, dem er eine sehr anrührende Hommage widmet.

Wem das zu seicht, zu glatt, zu nett klingt: Es geht auch anders. Zwischen die Erlebnisse, die vielleicht beinahe jeder kennt, mischen sich „schwärzere“, irritierende Szenen. Da gibt es Gewalt, Sexualität, Lieblosigkeit, alles immer auf der Grundierung der jeweiligen Zeit. Denn Milberg ist Jahrgang 1956, damit fünf Jahre jünger als ich, aber aus der gleichen Generation. Und so kann ich bei vielen Situationen die Stimmigkeit des Zeitkolorits bestätigen. Mit der wehmütigen Wieder-einmal-Erkenntnis: Die Welt hat sich sehr verändert seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Wer noch einmal eintauchen will: Hier bieten sich wundervoll-bittersüße Gelegenheiten dazu. Ein Buch für Kopf und Herz!